

Cello-Nostalgie

Das 20. Jahrhundert brachte dem Violoncello den Durchbruch als Soloinstrument. Eng verbunden war dieser Siegeszug mit charismatischen Cellisten wie Zara Nelsova oder Mstislaw Rostropowitsch.

Es dauerte lange, bis sich Cellistinnen in der von Männern beherrschten Welt des Cellos etablieren konnten. Zara Nelsova (1918-2002) war dies gelungen. Die als Tochter einer russischen Musikerfamilie in Winnipeg geborene Cellistin startete ihre Wunderkind-Karriere Anfang der 1930er Jahre von London aus. In den 1950er Jahren strebte Zara Nelsovas Karriere ihrem Zenit entgegen, als solistisch konzertierende Cellistin war sie in dieser Zeit ohne Konkurrenz. Ihre Bühnenpräsenz war geprägt von einer souveränen und sofort einnehmenden Ausstrahlung, in vorbehaltloser Verehrung nannte man sie die „Königin des Cellos“. Jetzt bietet eine DVD von Video Artist International die Gelegenheit, sich noch einmal von Nelsovas Aura gefangen nehmen zu lassen. Und die Schwarz-Weiß-Filme des kanadischen Fernsehens aus den 1950er und 1960er Jahren bestätigen: Zara Nelsova war eine Grande Dame“ des Cellos mit einer enormen künstlerischen Ausstrahlung und einem außergewöhnlichen technischen Können.

und kompromisslose Bedürfnis sich auszudrücken. Nupen gelingt es, diesen Charakter, der im Umfeld berühmter Musikkollegen aufblühte, überwältigend darzustellen. Die Materialfülle des Films, der auch ein bislang unveröffentlichtes Interview enthält, ist enorm. Plötzlich ist du Prés Charisma wieder ganz nahe. Die ultimative du Pré-Dokumentation!

Nach außen hin weniger spektakulär entwickelte sich die Karriere des dänischen Cellisten Erling Blöndal Bengtsson. 1948, im Alter von 16 Jahren, kam Bengtsson als Schüler von Gregor Piatigorsky an das Curtis Institute of Music in Philadelphia und wurde schließlich dessen Nachfolger. Seit Mitte der 1950er Jahre reiste er als Cellovirtuose um die Welt, in deutschen Konzertsälen ist er jedoch nie heimisch geworden. Dennoch: Bengtsson zählte immer zu den ganz Großen seines Fachs. In Skandinavien wird der Cellist heute verehrt wie eine lebende Ikone. Die Dokumentation ist eine umfassende Würdigung seines Lebenswerkes. Ein ausführliches Interview mit

Immer wieder steckt Jacqueline du Pré mit ihrer unbändigen Lebenslust an

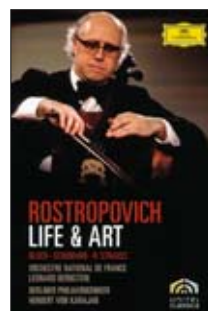
In üppige Gewänder gehüllt thront sie hinter ihrem Instrument und beherrscht die Szene souverän. Dass sie Emanuel Feuermann zum Vorbild hatte, ist ihrem unglaublich kontrollierten Spiel anzusehen. Beeindruckend!

Nelsovas Ruhm begann allmählich zu verblassen, als in den 1960er Jahren mit Jacqueline du Pré eine neue phänomenale Cellobegabung heranwuchs. Es ist dem englischen Musikfilmemacher Christopher Nupen zu verdanken, dass du Prés Leben und Krankheit noch immer so gegenwärtig sind. Nupen war dem Phänomen du Pré über Jahre akribisch auf der Spur. Mit Archivaufnahmen, die meisten in Schwarz-Weiß, fügt er ein faszinierendes Portrait der Cellistin zusammen, in dem unter anderem Eltern, Lehrer und Zeitzeugen zu Wort kommen. Kaleidoskopartig zieht noch einmal das Leben dieser begnadeten Künstlerin vorüber, von den Wunderkindtagen bis zum tragischen Ende. Immer wieder steckt du Prés unbändige Lebenslust an und ihre ganz ursprüngliche, oft geradezu ekstatische Art des Musizierens, dieses unbedingte

Bengtsson zieht sich wie ein roter Faden durch den Film, es ist eine Art künstlerisches Credo, in dem wesentliche Fragen des Cellospiels zur Sprache kommen. Schließlich ist Bengtsson als Interpret in Fernsehschnitten aus den Jahren 1956 bis 2006 zu sehen – beeindruckende Filmdokumente eines aufrichtigen Cellisten und Musikers.

Mit Aufnahmen der Cellokonzerte von Haydn und Schumann erinnert die Deutsche Grammophon an die sich in den 1980er Jahren stürmisch entwickelnde Karriere des jungen Mischa Maisky. Vom Cello aus leitet er die Wiener Symphoniker, mit großem und markant herbem Ton gibt er seinem Haydn eine betont romantische, aber auch eine sehr persönliche Note. Auch im Schumann-Konzert mit den Wiener Philharmonikern unter Leonard Bernstein läuft Maisky zu großer Form auf.

Auch gemeinsame Konzerte von Mstislaw Rostropowitsch und Leonard Bernstein wirken als unvergessliche künstlerische Erfahrungen bis heute nach. Die DVD „Rostropowitsch – Life & Art“ bestätigt dies eindringlich. Die Spannung, die beide



Künstler in Schumanns Cellokonzert und Blochs „Schelomo“ aufbauen, wirkt geradezu beklemmend, das Théâtre des Champs-Élysées in Paris gleicht einem Hexenkessel, der Beifall will kein Ende nehmen. Auch mit Karajan kooperierte Rostropowitsch bestens, wie die berühmte Aufnahme von Strauss’ „Don Quixote“ aus der Berliner Philharmonie aus den 1970er Jahren verdeutlicht. Karajan vermochte auch Emotionen perfekt zu kontrollieren, Rostropowitsch und Bernstein verhielten sich da deutlich extrovertierter und hemmungsloser, sie wollten immer die ganze Welt umarmen. Mit der Dokumentation „Rostropowitsch – The Musical Conscience“ (Rostropowitsch – Das musikalische Gewissen) will die DVD dann noch einmal an den Künstler und Menschen Rostropowitsch erinnern. Bewegend sind die letzten Bilder des Maestro, der, von Krankheit bereits schwer gezeichnet, noch einmal sein Künstlerleben Revue passieren lässt.

Norbert Hornig

Zara Nelsova, Grande Dame Of The Violoncello (1955-1972)
VAI/Codæx DVD 089948437093 (70')
Jacqueline du Pré, A Celebration Of Her Unique And Enduring Gift (2007)
The Christopher Nupen Films/Naxos DVD 814446010031 (210')
Erling Blöndal Bengtsson, The Cello And I (1936-2006)
Danacord/KC DVD 5709499990001 (178')
Mischa Maisky, Cello Concertos: Haydn, Schumann; Wiener Symphoniker, Wiener Philharmoniker, Leonard Bernstein (1985/1987)
DG/Universal DVD 044007343517 (100')
Rostropowitsch, Life & Art (1975/1976/2007)
DG/Universal DVD 044007343814 (131')



Als CD viel stärker

Es gibt Gründe, der wachsenden Zahl von „Don Giovanni“-DVDs eine neue hinzuzufügen. Tolle Sänger, einen spannenden Dirigenten, eine innovative Inszenierung. Der vorliegende Mozart-Zugang aus Baden-Baden hat nur einen aufregenden Dirigenten aufzuweisen: René Jacobs. Weil der mit fast identischer Besetzung das Werk auch auf CD im Studio eingespielt hat, ist diesem Medium der Vorzug zu geben. Dort klingen Giorgio Paronuzzis Pianoforte-Improvisationen der Rezitative und Jacobs' genau gearbeitete Arienversionen viel stringenter als live. Großartig ist auch hier sein detailfeiner, vom glänzenden Freiburger Barockorchester souverän artikulierter Umgang mit der oft gehörten Partitur, der den großen Bogen nie außer Acht lässt, aber weniger mit Extremkontrasten arbeitet als etwa Nikolaus Harnoncourt. Während bei den Innsbrucker Festwochen Prager und Wiener Fassung abwechselnd gespielt wurden (und auch die CD beide bietet), hält die DVD nur die Wiener fest. Dafür gibt es eine flott gemachte, einstündige Produktionsdokumentation als Bonus. Auch der entschädigt nicht für das inspirationslose, interpretationsmüde Studententheater, das Vincent Broussard in Vincent Lemaïres Einheitskuppelraum anbietet. In Christian Lacroix' bunten Kleidern bewegt sich das junge, wenig persönlichkeitsstarke Ensemble wie Kleiderpüppchen. Johannes Weiser ist in der Titelrolle eine erotische Nullnummer, Werner Güra ein etwas larmoyanter Ottavio, Bernarda Finks Bruder Marcos ein (bewusst?) älthlicher Leporello. Besser sind die Damen, aber wirklich erste Klasse sind nur Sunhae Ims freche Zerlina und Nikolay Borchevs wohltonender Masetto.

Manuel Brug

Szene ★
Musik ★★★
Bild/Klang ★★★★★

Mozart, Don Giovanni; Johannes Weisser, Marcos Fink, Alexandrina Pendatchanska, Werner Güra u. a., Freiburger Barockorchester, Innsbrucker Festwochen, René Jacobs; Inszenierung: Vincent Broussard (2006) Harmonia mundi 2 DVD 794881868490 (226')



Wagner-Traum

John Christie wollte in seinem Landhaus eigentlich Wagner-Festspiele gründen. Es wurde dann Mozart. Der Rest ist Glyndebourne-Festival-Geschichte. Doch 2001 (und noch einmal 2007) erklang dort, von Jiri Belohláveks Dirigentenkönnen unaufdringlich hinweggetragen, dann doch der „Tristan“-Akkord.

Was folgt, ist von einer unvergleichlich meditativen Gelassenheit, Ruhe und Schönheit: kein hysterisch gischender Liebeswahn, Todesverlorenheit von Anfang an; kaum mehr von dieser Welt, aus einem jenseitigen Reich herüberstrahlend. Roland Aeschlimanns Einheitsbühnenbild ist kosmische Spirale, bergendes Schiffsinneres, Höhle, Mutterschoß, Auge, Objektiv, universelle Ellipse.

Darin läst Regisseur Nikolaus Lehnhoff sein Personal minimalistisch und oft scherschnittthaft wie in Trance agieren. Nach dem Genuss des vermeintlichen Todestranks leuchtet die Sonne; die Liebesnacht ereignet sich fast statisch als fiebrige Vision im Weltenraum. Dunkel wird es wieder mit Markes Auftritt (balsamisch strömend: René Pape). Der todessüchtige Tristan (Robert Gambill, etwas mau in der Mitte, mit freier Höhe und gleißend in der Agonie) wird im dritten Akt transparenter, scheint sich aufzulösen. Der ihn liebevoll auffangende Kurvenal (klarstimmig und kantabel die Partie aufwertend: Bo Skovhus) bettet ihn zur letzten Ruhe. Die vorher ruppig auffahrende Isolde im Flauschmantel kann als endlich verstehende Frau ihrem Geliebten in das Reich des Todes folgen. Nina Stemme bekrönt das äußerst textverständlich, mit glockiger Höhe und festem Biss glorios auftrumpfend.

Manuel Brug

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Wagner, Tristan und Isolde; Nina Stemme, Robert Gambill, René Pape, Bo Skovhus, Katarina Karnéus, Glyndebourne Festival, Jiri Belohlávek; Inszenierung: Nikolaus Lehnhoff (2007) Opus Arte/Naxos 3 DVD 809478009887 (358')



Fu's Liebe

Man könnte kritisch fragen: Braucht die Welt diesen Film, „Furtwängler's Love“? Zählt nicht bei allen großen Künstlern nur das Eigentliche, die Kunst und als Nächstes höchstens noch die Politik (Wagners antijüdische Ausfälle, Furtwänglers und Karajans Mitläufertum bei den Nazis)? Und doch hat auch die andere, private Seite ihre Berechtigung. Jan Schmidt-Garre zeigt in seinem Film-Essay über Furtwänglers Liebe verborgene Seiten des Dirigenten. Sie werden gespiegelt an der Persönlichkeit seiner Frau Elisabeth. Die liebevolle Verehrung für ihren schon 1954 gestorbenen Mann rührt an durch ihr ungekünsteltes Wesen; Sentimentalität geht ihr völlig ab. Mit sachlichem Lächeln erzählt sie von den ersten Begegnungen mit dem Frauengenießler Furtwängler (vor Elisabeth fünf uneheliche Kinder). Ebenso berichtet sie von seinem Entschluss, zu sterben und von der Reaktion der Kinder auf seinen letzten Abschied. Und wenn es um seine Musik geht – „Fu“ hat auch komponiert – hört Elisabeth mit unaufgesetzter Aufmerksamkeit zu.

Der Regisseur nutzt die Stärken seiner Gesprächspartnerin geschickt aus: Er belästigt sie nicht mit Fragen zu Furtwänglers Rolle bei den Konzerten der Nazis, deren Beantwortung nicht weitergeführt hätte. Doch spart er den Komplex nicht aus, bringt Arnold Schönbergs Position ins Spiel und Stefan Zweigs Selbstmord. Der auch musikalisch gelungene Film wird ergänzt von einer über 300-minütigen MP3-Datei mit Reden, Probenaufzeichnungen und Interviews von Wilhelm Furtwängler.

Anja-Rosa Thöming

Musik ★★★★★
Dokumentation ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Furtwängler's Love, Film-Essay von Jan Schmidt-Garre und Georg-Albrecht Eckle (2004) Arthaus/Naxos DVD 9783939873464 (70' + 318' MP3-Files)

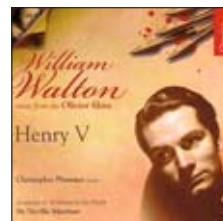
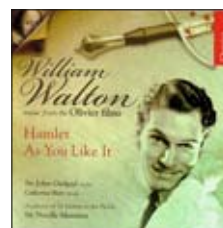
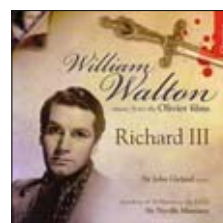
Mit höheren Weihen

Wo immer es darum geht, Seriosität für das Genre Filmmusik zu reklamieren: Namen wie Dmitri Schostakowitsch, William Walton oder Erich Wolfgang Korngold heben das Prestige. So auch in den jüngsten CD-Veröffentlichungen.

Schostakowitschs gestörtes Verhältnis zur Filmmusik ist bekannt. Zuerst Stummfilm pianist aus physisch-realer Überlebensstrategie heraus, später Verfasser mehrerer Dutzend filmmusikalischer Werke – als politische Überlebensstrategie. „Odná“ („Allein“) war Schostakowitschs zweite Filmpartitur, geschrieben 1929–31, also noch in der Stummfilmära. Und sie ist schon deshalb hochinteressant, weil sie die ganze stilistische Bandbreite des Komponisten präsentiert, vom schrägen Frühstil über subtile Instrumentierungskünste bis hin zu folkloristischen Elementen. Denn „Allein“ ist eine Handlung zwischen den Welten. Erzählt wird die Geschichte der Junglehrerin Kuzmina, die von Leningrad aus entsandt wird in ein kleines Dorf im Altai-Gebirge. Ein faszinierendes thematisches Spannungsfeld, ja geradezu eine Spielwiese für den Komponisten. Das Radio-Sinfonieorchester Frankfurt unter Leitung von Mark Fitz-Gerald legt nun erstmals die vollständig rekonstruierte

dem Roman „Jugend ohne Jugend“ des rumänischen Philosophen Mircea Eliade basiert: Ein 70-Jähriger wird am Ostersonntag des Jahres 1938 durch einen Blitzschlag in seine Jugend zurückgebeamt. Lokalkolorit, spätromantische Emotionalität, psychische Irritation und Entdeckerlust: All das fängt Golijov in seiner Musik ein, deren Rezeptur aus einer betörenden Mischung sinfonischer Orchesterklänge, vokaler Beiträge und „exotischer“ Instrumente wie Cimbalom, Kamensche (iranische Geige) und Akkordeon besteht.

Klanglich geläufiger ist da schon Erich Wolfgang Korngolds Musik zu „The Sea Hawk“ („Herr der sieben Meere“), dem letzten der großen „swashbuckler movies“ mit Errol Flynn als kampfeslustigem Helden. Ganze sieben Wochen, heißt es, habe Korngold Zeit gehabt, diese 106 Minuten lange Partitur zu realisieren. Ein Pensum, das nur geleistet werden konnte durch die



Der Musikwissenschaftler und Filmmusik-Kenner Christopher Palmer arrangierte diese grandiosen Partituren zu filmmusikalischen Suiten mit Erzähler. Eingespielt wurden sie von Neville Marriner und seiner Academy of St Martin-in-the-Fields unter Mitwirkung von John Gielgud und Christopher Plummer als Rezitatoren: ein frühes Filmmusik-Highlight, das nun in digital remasterter Qualität wiederveröffentlicht wurde.

Matthias Keller

Errol Flynn kämpfte zu Musik aus der Feder von Erich Wolfgang Korngold

Fassung vor, geführt mit kraftvoll dirigentischem Impuls britischer Prägung und be-seelt von der Idee, diese Partitur als das zutage zu fördern, was sie ist: ein filmmusikalisches Kunst-Stück, dessen Spektrum vom Obertonsänger über folkloristische Einsprengsel bis zum sinfonischen Schostakowitsch reicht. Schade nur, dass diese Ersteinspielung nicht auch als mehrkanalige SACD vorliegt.

Für einige Überraschung sorgt auch der Soundtrack zum neuen Film von Francis Ford Coppola. Denn „Youth Without Youth“ wurde musikalisch betreut von einem, der üblicherweise keine Filmmusik schreibt. Es ist der Argentinier Osvaldo Golijov, zuletzt international in Erscheinung getreten durch seine „Markus-Passion“ anlässlich des Bach-Jahres 2000. Geboren 1960 als Sohn osteuropäischer Juden, fand Golijovs musikalische Sozialisation im Spannungsfeld zwischen klassischer Kammermusik, Piazzollas Tango Nuevo und Klezmer-Musik statt. Ein idealer Ausgangspunkt für das vorliegende Sujet, das auf

Mithilfe mehrerer Orchestratoren, darunter Hugo Friedhofer und Ray Heindorf. Zwar liegt diese Musik inzwischen in diversen CD-Neueinspielungen vor, doch die aktuelle, bei Chandos erschienene Aufnahme mit dem BBC Philharmonic unter Rumon Gamba dürfte insofern neue Maßstäbe setzen, als sie nicht nur konzertante Suiten in filmgerechter Reihenfolge präsentiert, sondern vor allem die von Korngold selbst praktizierten, eher zügigen Tempi beherzigt und dabei ein glamourös-sonores Klangbild entfaltet.

Solch sonore Spielweise und der Elan, mit dem sich die renommiertesten Orchester diesem Genre widmen, hat in Großbritannien bereits Tradition. So zu hören auch in der nun wiederveröffentlichten William-Walton-Reihe, ebenfalls beim Label Chandos. „Music From The Olivier Films“, so lautet der Untertitel als Anspielung auf Laurence Oliviers Shakespeare-Verfilmungen, deren Musik Walton lieferte, beginnend mit „Henry V“ im Kriegsjahr 1944 bis hin zu „Richard III“ anno 1955.

Osvaldo Golijov, Youth Without Youth (OST); DG/Universal CD 0028947766032
Dmitrij Schostakowitsch, Odná („Allein“); Naxos CD 4731303167
Erich Wolfgang Korngold, The Sea Hawk („Herr der sieben Meere“); Chandos/Codæx CD 9511514382
William Walton, Richard III: A Shakespeare Scenario, Fanfare And March From Macbeth, Major Barbara: A Shavian Sequence; Chandos/Codæx CD 9511514352
William Walton, Hamlet: A Shakespeare Scenario, As You Like It; Chandos/Codæx CD 9511514362
William Walton, Henry V: A Shakespeare Scenario; **Giles Farnaby**, Rosa Solis; **Anonymus**, Watkin's Ale; **Joseph Canteloube**, Obal, dinlu Limouzi; Chandos/Codæx CD 9511514372

Träger der Träume

Ensembles aus dem Norden Afrikas suchen nach neuen Überlebensformen ihrer traditionellen Musikkulturen.

Ein Vorspiel auf der Zither Qânûn eröffnet das Konzert. Dann hebt Abderrahim Souiri an zu singen. Virtuos reiht er die Silben aneinander und variiert sie in melismatischer Ausführung: „Ya laili“ („O meine Nacht“). Schließlich setzt der helle Klang der Nay ein, und Souiri singt einen Mawwâl, eine Art Gedicht. Der Mawwâl entwickelte sich im 8. Jahrhundert in Bagdad und verbreitete sich über die gesamte arabische Welt, wobei er unterschiedliche Ausprägungen erfuhr. Nach Marokko kam er durch die Sufi-Bruderschaften. Als religiöser Gesang war er Teil des Sama-Rituals, mit dem das Sterben und Auferstehen in Liebe symbolisiert wurde. Obwohl er keine

genen Ereignisse, Träger der Träume und Bewahrer der Schönheit. Skalli singt das Gedicht im Duett mit Bouchnak.

Im Süden Marokkos unter den Berbergemeinschaften des Atlas, die sich der Vereinnahmung durch die arabische Kultur entziehen konnten und ihre Musikkultur bewahrten, entstand ein ganz spezifischer musikalischer Stil mit einem eigenen Klangbild, die Musik der Rwais. Ursprünglich wirkte der Rais als Einzelkünstler. In der Art der Troubadoure zog er durch die Dörfer und sorgte nach den Mühen der Ernte für Unterhaltung. In seinen Liedern erzählte er von Liebe, übte aber auch soziale Kritik. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kamen

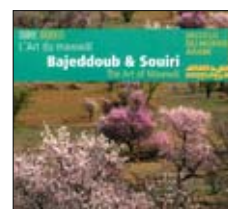
Das wichtigste Instrument der „Nile“-Musiker ist die ägyptische Rababah

rhythmische Bindung aufwies und eine Vokalinterpretation darstellte, die dem Interpret weitgehende Freiheiten ließ, fand er Eingang in das streng geregelte System der Nuba, einem Zyklus vokaler und instrumentaler Teile, die einem vorgegebenen Modus folgen. Die beiden marokkanischen Sänger Souiri und Mohamed Bajeddoub stellen auf ihrem Album die Kunst des Mawwâl vor. Begleitet werden sie vom Chabâb Al-Andalous-Orchester aus Rabat, das 1987 von Musikliebhabern in dem Wunsch gegründet wurde, das arabisch-andalusische Musikererbe zu bewahren.

Die traditionelle Musik vor dem Untergang zu retten ist auch das Anliegen der Sängerin Karima Skalli. Auf ihrem Album präsentiert sie eine komplette Wasla, wie der komplexe Zyklus aus verschiedenen Gedichten und Instrumentalstücken genannt wird. Die Wasla hatte ihre Blüte in den vergangenen Jahrhunderten und verfiel nach dem Ersten Weltkrieg. „Unser Ziel war es nicht, die Wasla zu reproduzieren, wie sie war, sondern eine neue, modern klingende Form zu schaffen“, erläutert Skalli. Die Kompositionen stammen von dem berühmten Tenor Lotfi Bouchnak. Er ergänzte das traditionelle Instrumentarium durch einen Bass, ein Cello, einen Bouzouk und ein Saxophon. Die Texte verfasste der tunesische Dichter Adam Fethi, der bereits viele Gedichte für Bouchnak schrieb. „Oh Sänger, bitte sing“ ist Bouchnak nun ganz besonders gewidmet. Fethi beschreibt darin die Rolle des Sängers als Zeuge aller vergan-

Ensembleformationen von vier bis sieben Musikern auf, die sich in jüngerer Zeit vorwiegend in den Städten niederließen. Rayssa Fatima Tabaamrant wuchs als Waise in bäuerlicher Umgebung auf und erlitt das typische Schicksal, früh in eine ungewollte Ehe gezwungen zu werden. Sie verließ ihr Dorf und arbeitete zunächst als Background-Sängerin, ehe sie in den frühen 1990er Jahren selbst als Rais hervortrat. Sie gründete ihr eigenes Ensemble und schrieb ihre eigenen Texte, in denen sie sich mit kulturellen, sozialen und moralischen Fragen auseinandersetzt und ihr gesellschaftliches Ideal entwirft.

Das Ensemble The Musicians of the Nile wurde in Europa erstmals 1975 durch einen Auftritt bei dem französischen Festival Châteauvallon bekannt. Wichtigstes Instrument der Musiker, die in dem ägyptischen Dorf El Karnak nahe Luxor beheimatet sind, ist die Rababah. Der Begriff stammt aus dem Persischen und bezeichnet ein mit ein oder zwei Saiten bespanntes Streichinstrument. Die ägyptische Rababah besitzt als Resonanzkörper eine mit Fischhaut bespannte Kokosnussschale. Inspiriert ist die Musik der Gruppe von den traditionellen Liedern ihrer Heimat, aber auch von der Chaabi, die in den 1930er Jahren in Anlehnung an die Qasida, die Verskunst der Beduinen, entstand. Unterdessen mussten die Musiker bereits den Tod zweier ihrer Kollegen beklagen, des Sängers Youssef Ali Bakash und des Arghul-Spielers Mustafa Abdel Aziz. Aber sie setzen ihre Konzert-



reisen rund um den Globus fort als Wächter einer Tradition, die ihnen bestimmt ist, lebendig zu halten. Mit Ramadan Hassan haben sie einen neuen Sänger in die Gruppe aufgenommen, der nun die Größe und die Mythen des legendären Flusses besingt.

Bedouin Jerry Can Band nennt sich ein Zusammenschluss halbnomadischer Musiker, Poeten, Geschichtenerzähler und Kaffeehäuser aus der ägyptischen Wüste Sinai. In ihren Liedern greifen sie die Gesänge der alten arabischen Beduinenstämme auf, die sie teilweise mit neuen Texten sowie zeitgenössischen Rhythmen unterlegen. Als Perkussionsinstrumente dienen ihnen alte Munitionsgelände und Kanister sowie andere Militärgegenstände aus dem Sechstage-Krieg von 1967 und weiteren militärischen Konflikten, die in der Heimat der Beduinen ausgetragen wurden. Das brachte ihnen den Namen Jerry Can ein. Zugleich verstehen sie die Umwidmung der halbverrotteten Militärgegenstände in Musikinstrumente als Hinweis darauf, dass die Stammeslieder die letzten Vorposten der Beduinenkultur sind und das Bild der unter Sternen wandernden Wüstenbewohner einer antiken Romantik angehört.

Ruth Renée Reif

Bajeddoub & Souiri, L'Art du mawwâl; Institut du Monde Arabe/HM CD 794881795628
Karima Skalli, Wasla; Institut du Monde Arabe/HM CD 794881795321
Rayssa Fatima Tabaamrant, Taghlaghalt ou l'Echo de l'Atlas; Institut du Monde Arabe/HM CD 794881761227
The Musicians of the Nile, Down By The River; Long Distance/HM CD 794881808625
Bedouin Jerry Can Band, Coffee Time; 30ips/Rough Trade CD 5065001057014